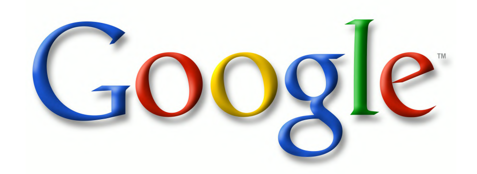
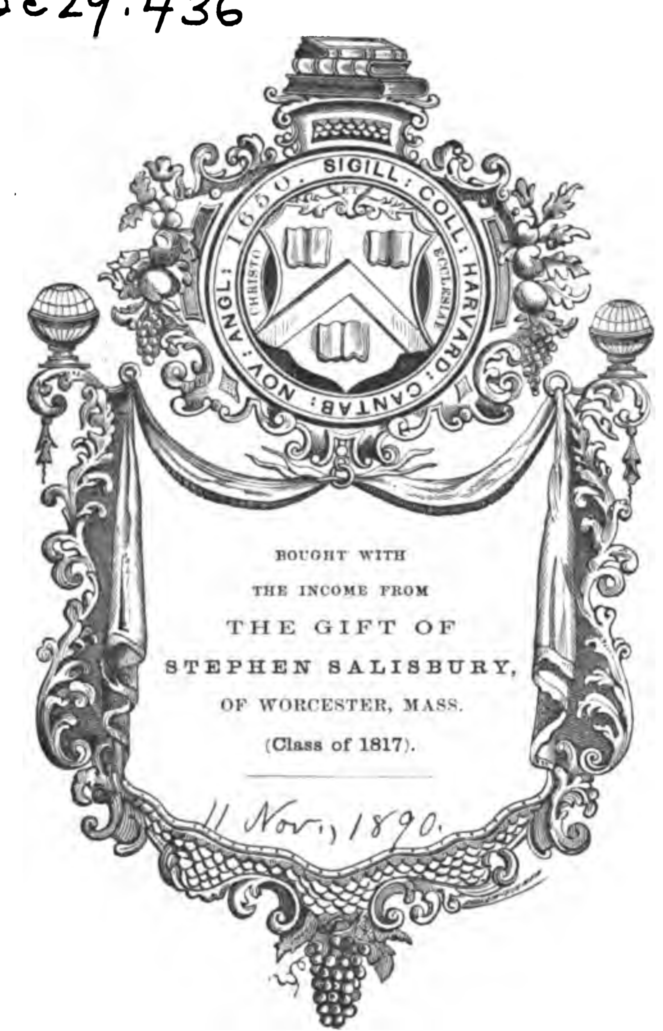



Lc
29
436
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).
11 Nov., 1890.

PROGRAMM

DES

KÖNIGL. FRIEDRICHS-GYMNASIUMS

ZU

FRANKFURT AN DER ODER.

OSTERN 1888.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DES CATULL.

VOM ORDENTL. LEHRER FRANZ HERMES.

FRANKFURT A. O.
KÖNIGLICHE HOFBUCHDRUCKEREI TROWITZSCH & SOHN.
1888.

1888. Progr. No. 72.

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Catull.

Von

Franz Hermes, ordentl. Lehrer.

Inhalt: I. Lesbia. II. c. LXVIII. III. c. LV. IV. c. XCV.

I.

> „Eine Hypothese führt in dem Kopfe, in welchem sie einmal Platz genommen hat oder gar geboren ist, ein Leben, welches insofern dem eines Organismus gleicht, als sie von der Aussenwelt nur das ihr Gedeihliche und Homogene aufnimmt, hingegen das ihr Heterogene und Verderbliche entweder gar nicht an sich kommen lässt oder, wenn es ihr unvermeidlich zugeführt wird, ganz unversehrt wieder excerniert."

Ich beabsichtige im folgenden die seit einigen Jahrzehnten von fast allen Forschern gebilligte Hypothese von der Identität der Lesbia und Clodia Metelli anzugreifen. Nachdem diese Vermutung von Gelehrten des 16. Jahrhunderts ausgesprochen, in neuerer Zeit von Haupt billigend erwähnt worden war, fand sie durch Jungclaussen (Zur Chronologie der catullischen Gedichte, Itzehoe 1857) und Schwabe (Quaest. Cat. 1862) eingehende Begründung, durch alle neueren Herausgeber (Ellis 1876 und 1878, Rostand-Benoist 1882, Baehrens 1885) Aufnahme und weitere Ausbildung; auch Riese wagte seinen Widerspruch (Jahrb. f. kl. Phil. 1872 S. 747 fg.) in seiner Ausgabe (1884) nicht durchzuführen. Ich habe mir als unmittelbaren Gegner den jüngsten Herausgeber, B. Schmidt, gewählt; seine Begründung ist wirkungsvoll, weil sie kurz, klar, übersichtlich ist: ich werde seine Sätze und Ansichten anführen und meine Widerlegung hinzufügen. Ich hebe ausdrücklich hervor: mein Widerspruch gilt der Sache, nicht der Person des Vertreters derselben.

Nachdem B. Schmidt an der Hand der catullischen Gedichte in üblicher Weise eine übersichtliche Darstellung dessen, was wir über Lesbia wissen, gegeben und die für unsere Frage wichtige Stelle aus Apuleius' Apol.[1]) erwähnt hat, fährt er fort: Vidimus Lesbiam Catulli mulierem nuptam atque nobilem fuisse eandemque pulchram et facetam, sed quae effrenata libidine praeceps acta paullatim ad scorti vulgaris indignitatem delaberetur. Cui cum verum nomen teste Apuleio fuerit Clodiae, si eiusdem nominis mulierem poetae aequalem novimus, in quam ista omnia accuratissime quadrent, hinc, nisi alia argumenta obstant, utramque unam eandemque esse iure nostro sumere possumus.

Diese Sätze erregen mehr als ein Bedenken. Dass Lesbia „nupta" war, ist allerdings sicher; hingegen ist ihre nobilitas in keiner Weise erwiesen. Alles, was nach dieser Seite beigebracht wird, zeigt nur, dass sie nicht humillimo loco orta, dass sie honesta d. i. anständig war. Gehört sie darum sogleich dem höchsten Adel Roms an, ist sie darum die Frau eines Consuls? Auch die scribae quaestorii sind nach Ciceros Ausdruck honesti, nobiles waren sie niemals.

Ebenso wenig kann ich die Art billigen, in welcher der Lebenslauf der Lesbia geschildert wird: quae effrenata libidine u. s. w. Die Ausdrücke sind viel zu hart gewählt. Wer jene dreissig Gedichte, die hierher gehören, durchliest, wird nur drei finden, die für eine solche Darstellung einen Anhalt gewähren: XI, XXXVII, LVIII. Alle übrigen beweisen nur, dass Lesbia sich von Catull zurückzog, und dieser, ob mit Recht oder Unrecht, ist schwer zu entscheiden, zwei seiner Freunde, Gellius und Rufus, beschuldigte, sie ihm entfremdet zu haben. Ravidus und Quintius zu übergehen gestatten mir wohl auch diejenigen, welche meine Ansicht nicht teilen. In der Anfeindung jener beiden, besonders des Gellius, zeigt sich eine solche Zügellosigkeit auf seiten des Dichters, dass das Prädicat effrenatus weit eher auf ihn selbst und seine rachsüchtige Bosheit Anwendung finden sollte. Unter diesen Umständen ist schwer zu sagen, wieviel Anteil an den Schmähworten jener drei Gedichte die Wahrheit, wieviel die immer mehr um sich greifende Erbitterung des Dichters hat. „Der Zorn schafft ein Blendwerk, welches in einer monströsen Vergrösserung und Verzerrung seines Anlasses besteht. Dieses Blendwerk erhöht nun selbst wieder den Zorn und wird darauf durch diesen erhöhten Zorn selbst abermals vergrössert. So steigert sich fortwährend die gegenseitige Wirkung, bis der furor brevis da ist" sagt Schopenhauer, und schon Juvenal weiss: Quantulacunque adeo est occasio, sufficit irae. Wer mag sagen, ob dieser furor nicht an jenen drei Gedichten einen sehr wesentlichen Anteil gehabt hat? So mögen vor allem jene trecenti nur durch das Vergrösserungsglas des Zornes und der Eifersucht sichtbar gewesen sein. Bei der Besprechung der Clodia Metelli pflegt bemerkt zu werden, dass den Worten Ciceros nicht in jeder seiner Schmähungen voller Glaube zu schenken sei: wer möchte in der That einem Manne trauen, der stets gern bereit sich zum Behälter boshafter Klätscherei zu machen als Advokat den ausgiebigsten Gebrauch von der römischen Redefreiheit macht! Aber man hätte in der Beurteilung der Lesbia nicht vergessen sollen, dass der unglückliche Liebhaber ebenfalls der Übertreibung verdächtig ist. „Er hat sich in Betrübnis über das unwürdige Leben der Lesbia von ihr abgewendet (c. LXXVI)" höre ich sagen. Vielleicht würde Lesbia eine andere Aussage machen; dem Audiatur et altera pars sind leider die Mittel versagt. Die Gedichte selbst weisen auf ein

[1]) eadem opera accusent C. Catullum, quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter, quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium, qui Cynthiam dicat Hostiam dissimulet et Tibullum, quod ei sit Plania in animo Delia in versu.

früheres Zerwürfnis hin, ohne dass Catull ihr einen Vorwurf zu machen wagt (c. VIII), und doch fielen auch damals schon böse Äusserungen des leicht erregbaren Dichters, von denen er freilich nachher nichts wissen will: c. CIV sed tu cum Tappone omnia monstra facis. Die Versöhnung kam zu Stande (c. CVII und CIX), dennoch wird jene erste Entfremdung nicht ohne Folgen geblieben sein. Denn jeder uns in einen unangenehmen Affekt versetzende Vorfall lässt eine Nachwirkung in unserem Geiste zurück, die der klaren objektiven Auffassung der Dinge hinderlich ist. So gelangt der Dichter allmählich durch Missverstehen, und nicht minder Lesbia (c. LXXXIII), in jenen Zustand, den die Gedichte LXXII und LXXV, LXXXV und XCII charakterisieren. Was Wunder, wenn er schliesslich das thut, was er dem Ungenannten in c. CIV vorwirft: omnia monstra facit — alles, selbst die unverfänglichste Handlung, selbst das unschuldigste Wort, macht er zu etwas Ungeheurem. Dass auch c. XXXXII einem blinden Paroxismus der Wut sein Entstehen verdankt, halte ich für wahrscheinlich. Gewissermassen zu seiner Rechtfertigung schrieb der Dichter c. LXXVI, eine Variation über das Thema quod vides perisse perditum ducas; die masslose Selbstgerechtigkeit dieses Gedichtes ist widerwärtig und — verdächtig.

B. Schmidt beruft sich auf das „Zeugnis" des Apuleius. Obgleich für diese Auseinandersetzung wenig darauf ankommt, welche Bedeutung wir der Notiz dieses späten Schriftstellers beilegen, möchte ich doch die Frage stellen, ob in der That von einem Zeugnis und nicht vielmehr von einer Behauptung desselben zu reden ist. Soviel ich weiss, hat man bisher nicht versucht, diese Nachricht auf zuverlässige Quellen zurückzuführen (il est sans doute l'écho d'une tradition. Rostand): ich fürchte, dass die Allerweltsweisen Dicitur und Fertur, die gerade in der Litteraturgeschichte bewandert zu sein pflegen, auch hier die letzten Gewährsmänner sind. Wichtiger ist mir gegen Munro (Critic. p. 196) zu bemerken: 1. sollte es auch wahr sein, dass zu Catulls Zeit die Namensform Clodia (statt Claudia) noch selten war, so ist sie doch nicht singulär gewesen; 2. wer wird der zweihundertjährigen Geschichte jener beiläufigen Bemerkung soviel philologische Akribie zutrauen, dass man die Orthographie des Namens zur Grundlage einer Hypothese machen könnte?

Clodiae Metelli, fährt B. Schmidt fort, originem condicionem formam indolem mores plane respondere eis, quae de Lesbia ex carminibus Catullianis eruimus, quis est qui infitias eat? Scimus illam ex antiquissima et nobilissima gente Claudiorum patricia ortam Qu. Caecilio Metello Celeri, praetori a. 691/63, consuli a. 694/60, propinquo suo nuptam fuisse. Quod matrimonium parum felix fuisse Cicero auctor est. Itaque cum a. 695/59 Metellus repentina morte absumptus esset, facile sane rumor existere potuit ab uxore veneno necatum esse. Doch genug! ich setze die Charakteristik der Clodia, welche Cicero in seiner Rede pro Caelio (a. 698/56) giebt, als bekannt voraus. Plane respondere heisst es hier und schon oben si ista omnia accuratissime quadrent! Ich bedaure nach dem, was ich oben ausgeführt habe, diese völlige Gleichheit nicht finden zu können. Wo ist die Übereinstimmung in der Abkunft, in der Stellung, in der Lebensführung? Sie lässt sich nur erweisen, wenn man dem Begriff der honestas die nobilitas unterlegt, wenn man einige böse Worte des Dichters, gleich als wenn es keine Psychologie gäbe und die Leidenschaften der Menschen nicht zu allen Zeiten dieselben wären, buchstabengetreu versteht und ihnen eine möglichst weitgehende Auslegung in malam partem giebt. Rücksichtlich der Schönheit ferner und Begabung lässt sich die Identität weder beweisen noch bestreiten. Daraus dass Catull diese Eigenschaften der Lesbia nachrühmt und andrerseits aus Cicero sich ergiebt, dass auch Clodia ihrer nicht ermangelte, folgt bei der Vieldeutigkeit dieser Worte, der Mannigfaltigkeit ihrer Be-

ziehungen, der Verschiedenheit des Geschmackes gar nichts. Die Schlüsse meines Gegners in dieser Hinsicht werden schwerlich jemand überzeugen, der nicht schon überzeugt ist; ich teile einen derselben mit: constat Clodiam oculos magnos atque ardentes habuisse; nam Cicero eam saepius nomine βοώπιδος appellat flagrantesque illius oculos in orat. de harusp. resp. § 38 et in Caeliana § 49 tangit; quod quanto opere congruat cum venustate Lesbiae, quam nigris oculis conspicuam fuisse supra ostendimus, in propatulo est. Schliesslich wird noch die geringe geistige Begabung des Metellus hervorgehoben, wenn ich recht verstehe als Gegenstück zu Catull. c. LXXXIII. Dort wird nämlich in Rücksicht auf eine bestimmte Begebenheit der Gatte der Lesbia als fatuus und mulus bezeichnet. Was folgt daraus?

Composuimus adhuc, heisst es weiter, quae demonstrant imaginem universam Clodiae quadr. et Lesbiae Catull. eandem esse. Quid, si etiam singulae res ad utriusque vitam pertinentes conveniunt? Im Jahre 58 war nämlich der als talentvoller Redner bekannte M. Caelius Rufus der Clodia näher getreten; s. hierüber Ciceros Rede. Nun klagt in einem seiner Gedichte (c. LXXVII) Catull bitter, dass ein gewisser Rufus, einst sein Freund, ihm den Besitz der Geliebten („omnia nostra bona") entrissen habe. Quo in aemulo quin M. Caelium Rufum agnoscamus, nihil omnino impedit, schliesst B. Schmidt. Nihil omnino impedit? Das war nicht versprochen: si ista omnia accuratissime quadrent, hiess es oben. Wie steht es hier damit? Auf der einen Seite ein Mensch mit dem häufigen cognomen Rufus, persönlich, wie es scheint, nicht sonderlich anziehend (c. LXIX), von dem wir weiter nichts wissen, als dass er einst mit dem Dichter befreundet war und von ihm beschuldigt wird ihm sein höchstes Gut entrissen zu haben; auf der andern Seite M. Caelius Rufus, berühmter Redner, schön, begabt, Freund der Clodia: was stimmt denn nun überein? Soviel ich sehe, weiter nichts als der nichts beweisende Name Rufus. Allerdings nihil omnino impedit — denn da wir von dem catull. Rufus nichts wissen, so steht es der Phantasie frei, einer Hypothese zuliebe, diese Leerheit nach Bedürfnis auszufüllen: aber ein Beweis ist das nicht[1]), nur eine Möglichkeit der Auffassung wird hier gezeigt, die erst dann wahrscheinlich sein würde, wenn der allgemeine Beweis etwas Zwingendes hätte.

B. Schmidt scheint selbst zu fühlen, dass sein Beweis wenig Überzeugungskraft besitzt; er zieht daher das an einen Ungenannten gerichtete c. LXXIII zur Unterstützung heran und deutet es auf Rufus. Das ist möglich, weiter nichts. Er deutet dann weiter das bene velle und fecisse benigne in diesem Gedicht auf ein — Darlehn: der Dichter habe Rufus aus einer Geldverlegenheit gerettet; dies passt trefflich zu der Schuldenlast, unter der M. Caelius Rufus litt. Es liegt wohl auch ohne weitere Auseinandersetzung auf der Hand, dass diese Deutung des LXXIII. Gedichts statthaft sein würde (aber nicht mehr!), wenn die Identität des catullischen Rufus mit dem Redner

[1]) In sonderbarer Weise sucht K. P. Schulze (Ztschr. f. Gymn. 1874. S. 700 fg.) die Gleichung Rufus = M. Caelius Rufus zu stützen. Er behauptet, alle Freunde des Dichters seien bedeutende Zeitgenossen gewesen und nur die Gegner unbekannte Persönlichkeiten: folglich, schliesst er, war auch Rufus ein bedeutender Zeitgenosse! Wo bleibt die Logik? Ausserdem ist, wie Schulze selbst anführt, die Behauptung nicht einmal wahr. „Nur von Veranius und Fabullus, Septimius und Camerius ist uns sonst nichts bekannt". Ich dächte, das wären genug! Auf Seite 702 heisst es dann frischweg: „also der Redner M. Caelius Rufus liebt die Lesbia des Catull; er liebt, da Lesbia = Clodia, eine Clodia: soviel wissen wir aus Catull" — von alledem wissen wir aus Catull gar nichts.

M. Caelius Rufus bereits nachgewiesen wäre, aber durchaus ungeeignet ist, umgekehrt der Hypothese selbst als Stütze untergeschoben zu werden.

Dass der von Catull als treuer Freund gepriesene Çaelius (c. C), demgegenüber er seinem Zorn über Lesbia Luft macht (c. LVIII), augenscheinlich ein Landsmann des Dichters ist und in keiner Beziehung zu M. Caelius Rufus steht, wird jetzt wohl allgemein anerkannt.

Eine schöne Bestätigung der Hypothese glaubte man in c. LXXIX zu finden. Da dies Gedicht eine eingehende Besprechung erfordert, gebe ich zunächst den Wortlaut desselben.

> Lesbius est pulcher: quidni? quem Lesbia malit
> quam te cum tota gente, Catulle, tua.
> Sed tamen hic pulcher vendat cum gente Catullum,
> si tria notorum savia reppererit.

Wenn Lesbia Clodia ist, schloss man, so muss Lesbius ein Clodius sein. Und siehe da, man fand nicht nur einen, sondern sogar zwei Clodier (leider!), deren Persönlichkeit in den Gedankengang des Gedichts zu passen schien, P. Clodius Pulcher und S. Clodius. Unter Hinweis auf einige üble Nachreden, die Cicero diesen dunklen Ehrenmännern macht, gelang es dem letzten ziemlich unverständlichen Verse einen ungeahnten Sinn zu entlocken. Selbst die humoristische Übertreibung der Umgangssprache cum tota gente hat sich schliesslich einer geheimnisvollen Deutung unterwerfen müssen. Eine vorurteilslose Interpretation des Gedichtes führt zu einem ganz anderen Resultate. Ich gehe von c. LXXXVI aus; dieses Gedicht giebt eine Parallele zwischen Quintia und Lesbia:

> Quintia formosa est multis: mihi candida longa
> recta est: haec ego sic singula confiteor,
> totum illud formosa nego; nam nulla venustas,
> nulla in tam magno est corpore mica salis.
> Lesbia formosa est, quae cum pulcherrima tota est,
> tum omnibus una omnes surripuit Veneres.

Catull macht hier einen Unterschied zwischen formosus und pulcher in der Art, dass formosus der umfassendere Begriff ist. Quintia ist nicht formosa, denn sie besitzt zwar gewisse körperliche Vorzüge (candida longa recta), aber keine venustas, keine mica salis (letzteres augenscheinlich weitere Ausführung des Begriffes venustas); Lesbia ist formosa, denn sie ist sowohl in jeder Hinsicht pulchra, als auch venusta. Diese Gegenüberstellung lehrt, dass pulcher nur körperliche Schönheit bezeichnet; zu ihr muss nach dem Anspruch des Dichters noch Geist und Anmut treten. Vgl. hierzu Hor. A. p. 99. non satis est pulchra esse poemata: dulcia sunto et quocumque volent, animum auditoris agunto, sowie Suet. Nero 51. fuit vultu pulchro magis quam venusto. Dem c. LXXIX liegt dieselbe Auffassung zu Grunde: „Lesbius ist ein schöner Mann (pulcher): natürlich! Lesbia hat ja Geschmack. Wie würde sie ihn sonst lieber wollen als dich, Catull, mit deiner ganzen Sippschaft! Aber doch mag dieser Schöne den Catull mit seiner ganzen Sippschaft verkaufen, wenn — er nur ein wenig Geist und Anmut (ulla venustas, ulla mica salis) besitzt.“ Das wäre ein consequenter Gedanke, freilich ohne Hautgout. Die letzte Zeile des Gedichtes ist also verderbt; ich schlage zu lesen vor:

> si tria qua ioca, si seria reppererit.

Der Dichter spricht im Vollgefühl seines Wortes: Lesbia wird seinen Geist im Scherz wie im

Ernst bald vermissen. Vgl. ioca seria, ut dicitur Cic. Fin. II § 85. „communi sermone tritum" bemerkt Madvig dazu; zu qua = aliqua auf irgend einem Wege, auf irgend eine Weise: Hor. III, 14, 19 siqua = εἴπου, Lucr. I 267 ne qua forte tamen coeptes diffidere dictis (bei Catull selbst ist es überliefert c. 71). War nun dieser Lesbius notwendig ein Clodius? Sollte nicht vielmehr eine bittere Ironie darin liegen können, wenn Catull einen geistig unbedeutenden Menschen, gleichviel wes Namens, einen Lesbius nennt, gleichsam einen Menschen, welcher der Lesbia an Geist gleich sei? Der Schlussvers steht dann zu der Bezeichnung im schneidenden Gegensatze. Mag man übrigens meine Erklärung billigen oder verwerfen, einen Beweis für die Hypothese kann dieses dunkle Gedicht gerade niemals abgeben, nachdem die übrigen Ausführungen sich so wenig stichhaltig gezeigt haben.

Endlich folgt bei B. Schmidt als adminiculierendes Beiwerk noch eine geistreiche Erklärung des c. XXXVII: tabernam eam esse domum P. Clodii palatinam tanto est credibilius quanto facilius fieri potest, ut situs eius a Catullo verbis ‚a pilleatis nona fratribus pila' caute indicatus sit. Ich kann hier nur wiederholen, was ich zur Erklärung des c. LXXIII oben bemerkt habe. Wenn die Identität der Clodia Metelli und Lesbia bereits bewiesen wäre, so würde diese Erklärung näherer Betrachtung wert sein. Dergleichen gesuchte Kombinationen hingegen als Beweismittel verwenden heisst die logischen Verhältnisse umkehren. Auch ich bin zu glauben geneigt, dass eine taberna im wahren Sinne des Wortes nicht gemeint sei: aber warum soll es nun gerade das Haus des Clodius sein?

Der Beweis für die Identität der Lesbia und Clodia Metelli ist hiermit im wesentlichen erschöpft. Die allgemeine Parallele ist nur dadurch ermöglicht worden, dass das Bild der Lesbia der Wahrscheinlichkeit zuwider im steten Hinblick auf Ciceros Nachrichten über Clodia entworfen ward. Im speciellen Teile wurde in Wahrheit nicht Übereinstimmung einzelner charakteristischer Thatsachen nachgewiesen, sondern nur dargethan, dass einige dunkle Punkte in Catulls Gedichten durch die Annahme jener Gleichheit eine Erklärung finden könnten; nirgends ist jedoch gezeigt, dass diese Erklärung die einzig denkbare sei. Somit hat dieser ganze Beweis nichts Zwingendes; wir haben es mit einer höchst unsicheren Hypothese zu thun, die um so weniger Bedeutung beanspruchen kann, wenn es gelingt Punkte hervorzuheben, die von dieser Voraussetzung aus keine oder doch nur eine unwahrscheinliche Erklärung finden, ja wohl gar in direktem Widerspruch mit ihr stehen. Sollte es möglich sein der bisherigen Hypothese eine zweite gegenüberzustellen, so würde zwischen beiden in Zukunft zu entscheiden sein.

Ich gehe zu diesem Zwecke zunächst auf die Lebenszeit des Dichters näher ein. Hieronymus bemerkt zu dem Jahre 667/87 C. Valerius Catullus scriptor lyricus Veronae nascitur, zu 697/57 Catullus XXX aetatis anno Romae moritur. In diesen Notizen ist ein Fehler, denn wir besitzen eine Reihe von Gedichten Catulls, die den Jahren 56—54 v. Chr. G. angehören. Die meisten Erklärer setzen daher 87—54 als Lebenszeit unseres Dichters an: cum nihil inveniatur, quod pertineat ad annos sequentes, qui iambis Catulli si vixisset amplam materiam praebituri fuissent. Baehrens. Diese Ansicht geht von der unerwiesenen Behauptung aus, dass Catull ein politischer Dichter im modernen Sinne gewesen sei; von ein paar gegen Caesar gerichteten Gedichten abgesehen, für welche Privatfeindschaft gegen dessen Günstling Mamurra der Ausgangspunkt gewesen zu sein scheint, lässt sich so gut wie nichts zur Begründung dieser Ansicht anführen. Andererseits mutet diese Erklärung dem Hieronymus einen zwiefachen Irrtum zu. Mit Recht halten

daher meiner Meinung nach Lachmann und Haupt die Zahl XXX aufrecht; sie nehmen ein auf Namensverwechselung beruhendes Versehen bei Bezeichnung der Consulate an und verlegen das Leben des Dichters in die Jahre 76—46 v. Chr. G. Ich hoffe im folgenden diese Annahme stützen zu können.[1]) Einen anderen Weg schlug B. Schmidt ein, er glaubt die Jahre 82—52 ansetzen zu dürfen.

Wichtig erscheinen mir folgende Erwägungen. Im Frühling des J. 57 begab sich Catull in der cohors des Proprätors C. Memmius nach Bithynien, im folgenden Jahre kehrte er von dort zurück. Den einzigen Grund für diese Reise gab vermutlich der einige Zeit vorher in Troas erfolgte Tod seines Bruders. Ist diese Vermutung richtig, der tiefe Schmerz Catulls lässt kaum daran zweifeln, so dürfen wir dieses Ereignis schwerlich früher als 58 (oder Ende 59) ansetzen, da er nicht jahrelang gesäumt haben wird. Der Tod des Bruders, die bithynische Reise, ferner Caesars Expedition nach Britannien sind es nun, die einige Gedichte zu datieren gestatten; in das Jahr 58 fallen c. LXV, LXVI, LXVIIIa., in die Jahre 56—54 c. IV, X, XXXI, XLVI, CI, XCIII, CXIII, XI, XXIX, LVII. Aus verschiedenen anderen Gründen sind in das J. 54 noch zu setzen XIV, LIII, vielleicht auch LII und LV. Die an Veranius und Fabullus gerichteten Gedichte bitte ich einstweilen als neutrales Gebiet zu betrachten.

Gegen Lachmanns Ansatz (76—46) pflegt man einzuwenden, es weise nichts über das Jahr 54 hinaus: wie nun, wenn ich umgekehrt hervorhebe, es weise nichts auf eine dichterische Thätigkeit, die vor das Jahr 58 sich erstreckt? Dies würde uns, eine weitere Übungszeit von 2 bis 3 Jahren vorausgesetzt, gerade auf das Jahr 76 führen.

Mit dieser Frage Ernst zu machen, veranlasst mich folgendes. Die Gedichte Catulls zerfallen in drei Gruppen, deren erste und letzte, seine kleineren Gedichte umfassend, vor allem natürlichen Witz, scharfe Auffassung realer Verhältnisse, kurz jene Eigenschaften erfordern, die der Dichter als sein Eigentum mitbringen muss, niemals aber erwerben kann. Mögen immerhin auch diese Gedichte griechische Einflüsse und Vorbilder im einzelnen aufweisen, so setzen sie doch kein langjähriges Studium voraus und viele sind nur römisch. Überall treffen wir in ihnen die unmittelbaren Stimmungen und mannigfachen Erfahrungen des Dichters selbst in Liebe und Hass, in Scherz und Ernst; nirgends Gemachtes, Anempfundenes, Zusammengetragenes. Einen ganz anderen Eindruck machen seine grösseren Gedichte; hier wetteifert er in gelehrten Anspielungen mit den Alexandrinern und verfällt in diesem Bestreben selbst in Geschmacklosigkeit, wenn er beispielsweise die schmerzensreiche Liebessehnsucht der Laodamia mit der Tiefe des Abzugskanals in Verbindung bringt, den Herakles in den Sumpf gegraben, als er die stymphalischen Vögel erlegte. Sie verraten ein langes Studium; Übersetzungen (so c. LXVI aus dem Jahre 58) gingen dem freieren Gestalten voraus. Auf dem Gebiete der Gelegenheitsdichtung also konnte Catull sogleich Anerken-

[1]) Den Einwand, dass Catull den gleichaltrigen Pollio (c. XII) dann nicht leporum disertus puer ac facetiarum hätte nennen dürfen, verstehe ich nicht; warum soll ihm bei heiterer Laune in jugendlichen Kreisen dies verboten sein, zumal wo das puerilia tractare beinahe den Inhalt des Lebens ausmacht, wie dies und andere Gedichte zeigen? Möglicherweise ist übrigens leporum ac facetiarum puer („des Witzes und der Anmut wohlredender Sohn") zu verbinden; der Ausdruck wäre nicht kühner als pater esuritionum c. XXI.

nung finden: hierzu brachte er Talent mit, hierzu boten ihm die heiteren Kreise jüngerer Kunstgenossen und das Entgegenkommen älterer Gönner (c. XXXXVIIII)[1]) bereiten Stoff.

Er hat diese Anerkennung in der That „schon damals" gefunden; als er gegen Ende seiner Laufbahn eine Sammlung[2]) seiner kleineren Gedichte dem Cornelius Nepos überreicht (c. I), weist er mit iam tum unzweifelhaft auf eine schon fernliegende Zeit zurück — welche Zeit kann das sein in einem so kurzen Leben als die ersten Jahre seiner dichterischen Thätigkeit? Sollte nun, falls Catull i. J. 87 oder 82 geboren wäre, ein sonderbarer Zufall es gefügt haben, dass von den zahlreichen Gedichten, die wir in den Jahren 71 resp. 66 bis 61 erwarten müssten, nichts erhalten ist?

Eine weitere Begründung meiner Ansicht finde ich in c. LXVIII 15—18; (s. den zweiten Abschnitt dieser Arbeit.) Die Verse weisen deutlich darauf hin, dass zur Zeit jenes Briefes (a. 58) nicht viele Jahre seit Anlegung der toga virilis verflossen waren.

Dies also ist es, was mir den Lachmann'schen Ansatz für unseres Dichters Lebenszeit (76—46) sicher erscheinen lässt. Seit 54 tritt die Gelegenheitspoesie in den Hintergrund. Dies ist naturgemäss: Catull hatte die Motive, die ihm das Leben bot, erschöpft, er hatte andrerseits die Übung und Reife erlangt, die ihn befähigte Grösseres zu wagen. Dieser späteren Zeit gehört vor allem c. LXIV an; mag er auch nicht neun Jahre, wie sein Freund Cinna für das schwerlich grössere Epyllion Zmyrna, gebraucht haben, so ist doch auch dieses Gedicht sicherlich nicht die Frucht weniger Monde. Auch die Gedichte LXI—LXIII mögen erst dieser Zeit entstammen.

Da Clodia Metelli i. J. 95 oder 94 geboren war, so war sie also 18 Jahre älter als Catull. Dieser Altersunterschied ist nicht unbedeutend: i. J. 60 zählte Clodia 34, Catull 16 Jahre.

---

[1]) Gratias tibi maximas Catullus, heisst es hier Cicero gegenüber, agit pessimus omnium poeta, tanto pessimus omnium poeta, quanto tu optimus omnium patronus. Der Ausdruck der Bescheidenheit schien einigen Erklärern so übertrieben, dass sie Ironie vermuteten. Das Bedenken fällt weg, wenn wir das an sich sehr unbedeutende Gedicht der Werdezeit des Dichters (60—59) zuweisen. Auf irgend eine Weise mochte der 17jährige Provinziale wie anderen bedeutenden Männern, so auch dem berühmten Consular genähert worden sein; er dankt für irgend ein Nichts, wie es die Höflichkeit so oft mit sich bringt. Ist es nun unverständlich, dass der knabenhafte Anfänger dem grossen Redner gegenüber sich nicht unbescheiden zeigt? Auch legt das bereits vorschwebende optimus patronus den Gegensatz pessimus poeta nahe. Was man zur Unterstützung des Verdachtes sonst beigebracht hat, ist mühsam zusammengesucht und ohne Beweiskraft.

[2]) Dies Liederbuch wird gegen das Ende der fünfziger Jahre herausgegeben sein und scheint mir c. I—L umfasst zu haben. c. LI, uns sehr schätzbar, hat Catull nicht aufgenommen, weil es Übersetzung war; die vierte Strophe ist ein unbedeutender Gedankensplitter. Sehr unbedeutend sind c. LII, LIII, LVI, LVIII—LX; aus dem Liederbuche selbst wüsste ich ihnen nur c. XXXIII an die Seite zu setzen. c. LIV und LV sind wahrscheinlich erst nach Herausgabe der Sammlung entstanden. c. LVII endlich konnte, weil es Cäsar persönlich in den Staub zog, darin von c. XXIX wesentlich verschieden, nach der Versöhnung mit diesem nicht Aufnahme finden. — Da c. XIVb. in dieser Frage eine Rolle gespielt hat, bemerke ich, dass diese drei Verse nach meiner Überzeugung in c. XVI nach v. 13 in folgender Form einzusetzen sind: Si ista fronte mearum ineptiarum u. s. w. So entsprechen sich in ihrem Inhalt genau die ersten und letzten vier Verse dieses Gedichts. Zu meinem Vorschlag ista fronte für qui forte vgl. Mart. I 4, 6; IV 14, 11; VII 12, 1; VII 26, 5; X 64, 2; dass die Anfangsworte dieser Verse nach ihrer Vereinzelung einer passenden Umgestaltung unterzogen wurden, lag nahe.

Sich demgegenüber auf Cicero pr. Cael. 16, 38 (quae etiam aleret u. s. w.) zu berufen, ist sehr bedenklich: jene adolescentes hatten Gründe, die für Catull nicht in Frage kamen (wohl aber für Caelius). Entscheidend ist dieser Punkt allerdings nicht, da die psychologische Erklärung nicht bestritten werden kann.

Aber wer der Hypothese folgt, legt auch die vollendetsten und inhaltreichsten der kleineren Gedichte in das 16. bis 18. Lebensjahr des Dichters: so gesellt sich der psychologischen Möglichkeit eine ästhetische. Ich kann nicht zugestehn, dass aus einer Summe von Möglichkeiten die Wahrscheinlichkeit resultiere; sie stärken sich nicht, sie schwächen sich gegenseitig.

Hierzu kommt weiter, dass das einzige datierbare Gedicht des Lesbia-Cyclus (c. XI) dem Ende des J. 55 angehört. Ich will nicht darauf Gewicht legen, dass für Beziehungen, die bereits im J. 60 ihren Anfang nehmen sollen, die Zahl der Gedichte klein ist, zumal da dieselben Motive mehrfach wiederkehren, wohl nicht immer, weil die entsprechende Situation in mannigfachem Wechsel der Stimmungen sich wiederholt, sondern weil der Dichter überhaupt es liebt, seine Gedanken in verschiedenen Gedichten zu variieren — bedenklicher ist es, dass dieses Gedicht in höchst unwahrscheinlicher Weise um etwa drei Jahre den übrigen nachfolgt. Doch auch dies lässt sich vielleicht durch geschickte Gruppierung und phantasievolle Ausfüllung der Lücken verhüllen: wie aber erklärt man in diesem Falle, dass nirgends des doch so wichtigen Todes des Metellus (im J. 59) Erwähnung geschieht? Denn es gehört in der That der Mut der Verzweiflung dazu, dieses Ereignis aus c. LXX und LXXII herauszulesen; augenscheinlich haben wir dort einen hyperbolischen Ausdruck der Liebe, der auch sonst sich findet, vgl. Plaut. Cas. II 5, 14. Ovid Met. VII 801.

Ich setze also die Lesbia-Episode in die Jahre 56—55. Difficile est longum subito deponere amorem (LXXVI 13) widerspricht dem nicht; für einen Greis ist ein Jahr der Vergangenheit eine kurze Spanne Zeit, für einen Jüngling ist es eine Ewigkeit. Anderen wird die Nähe der Juventiuslieder und der Angriffe auf Mamurra mit ihrem realistischen Hintergrunde bedenklich sein. Ich teile dieses Bedenken nicht, ich setze vielmehr c. XXXXI [1]) und XXXXIII in die letzten Zeiten des Zweifels und der Entfremdung; denn auf den bereits erfolgten Abbruch der Beziehungen zu Lesbia lassen die Worte XXXXIII 7 nicht schliessen. Wir haben keinen Grund den Dichter des c. LXVIII zu einem idealen deutschen Jünglinge zu stempeln; Ovid (vgl. Tr. II, 427) stand seiner Zeit nahe genug, um seinen Ruf zu kennen. Catull gehört einer Epoche an, die jeden ethischen Massstab verloren hatte, und er war ihr gelehriger Schüler; eine gewisse Gutartigkeit des Naturells darf über den Mangel des sittlichen Charakters nicht täuschen. Auch von ihm gilt Goethes Wort: „Er wusste sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten."

Es erübrigt noch den an Veranius und Fabullus gerichteten Gedichten ihren Platz anzuweisen. Die Einladung an Fabullus c. XIII gehört dem Jahre 55 an, wofern in v. 11 Lesbia gemeint ist. Aus dem IX. Gedichte (vgl. XII, 14 und XXV, 7) ergiebt sich, dass beide in Spanien waren, und zwar enthalten jene sudaria Saetaba (Nam sud. Saet. ex Hibereis miserunt mihi muneri Fabullus et Veranius) einen Hinweis auf Hispania citerior; das flachsberühmte Saetabis lag

[1]) Für Ameana lese ich Non est sana cf. v. 7. Ihr Name war vielleicht Quintia cf. LXXXVI und XXXXIII 7.

nördlich von Carthago nova am Jucar. Aus c. XXVIII cf. XXXXVII geht hervor, dass sie mit einem Piso in irgend einer Provinz waren und von dort nach der bithynischen Reise Catulls zurückkehrten. Das nächstliegende ist ohne Zweifel diese Nachrichten zu combinieren und anzunehmen, dass jene frühestens gleichzeitig mit Catull unter einem Piso in Hispania citerior gewesen seien. Da sich in der kurz bemessenen Zeit von 57—54 ein Statthalter dieses Namens dort nicht findet, so nahm Jungclaussen an, Fabullus und Veranius seien in der cohors des durch Ciceros Rede berüchtigten L. Calpurnius Piso Caesoninus in Macedonien gewesen; ihr ebenfalls gemeinsamer Aufenthalt in Spanien hingegen sei in das Ende der sechziger Jahre zu verlegen. Ihm sind die Erklärer dann gefolgt. Sobald wir Catulls Lebenszeit in die Jahre 76—46 setzen, ist es möglich die viel wahrscheinlichere Verbindung aller Nachrichten über jene beiden durchzuführen. Seit dem Jahre 55 war Cn. Pompeius Magnus bekanntlich Proconsul beider Spanien. Als legati pro praetore hatte er den Consular L. Afranius und den Prätorier M. Petreius dorthin gesendet; als legati pro quaestore befanden sich, wie Mommsen Röm. Münzw. S. 654 nachweist, zur Zeit des Ausbruchs des Bürgerkrieges dort M. Terentius Varro für das jenseitige, Cn. Piso für das diesseitige Spanien. Unsere Nachrichten über diesen Piso sind gering; er war „ein unbeugsamer Aristokrat“ Drumann II 90 No. 27. Ich vermute, dass Catulls Freunde diesem Legaten als scribae quaestorii[1]) zugeteilt waren. Gegen Ende der fünfziger Jahre werden sie wieder zurückgekehrt sein.

In den Gedichten Catulls findet sich nichts, was uns nötigte an dem oben genannten Piso Caesoninus festzuhalten. Es ist ein Irrtum, wenn man auch hier wieder charakteristische Übereinstimmung finden will; die üblen Erfahrungen mit den beiden Gellii und den beiden Clodii (Schwabe pg. 103 sequ. und 89 sequ.) sollten in solchen Behauptungen vorsichtiger machen. Dass ein Statthalter seiner cohors rücksichtslos und wenig entgegenkommend erscheint, wird in jener habsüchtigen Zeit nichts Seltenes gewesen sein; auf Schimpfworte einen Beweis zu stützen, halte ich für unmöglich, da Catull in dieser Hinsicht gegen alle, denen er abgeneigt ist, sich sehr freigebig zeigt; endlich dass Socration (c. XXXXVII) ein Grieche sei, ist eine unbegründete Behauptung; er war wahrscheinlich ein Freigelassener des Piso.[2])

[1]) Zwei scribae wurden jedem Provinzialquästor beigegeben; sie rangieren unmittelbar nach den Stabsofficieren vom Ritterstand; „sie rechnen als Stand sich gewissermassen zu den Rittern und gehören individuell in der That zum grossen Teil demselben an, wenn auch einzelne Freigelassene sich unter ihnen finden.“ cf. Mommsen Röm. Staatsr. I S. 272 fg.

[2]) Als Lückenbüsser mögen hier einige Verbesserungs-Vorschläge ihren Platz finden. 1) X 9, 10 lauten in den Handschriften nihil neque nec in ipsis nec praetoribus esse nec cohorti: ich vermute nihil **dapis nunc** praedatoribus esse nec coh. vgl. Tibull II 3, 41. — 2) XXV 5 cum diva mulier aries (alios) ostendit oscitantes nach den Handschriften: vielleicht cum **cena maior ebrios** ost. osc. vgl. Hor. ep. I 14, 35 cena brevis, serm II 6, 104 magna cena. — 3) LXXI 1 si qua viro bono sacrorum obstitit hircus die Handschriften: vielleicht si qua iure bon**us** sacr**o** **viro** obst. h. vgl. Lucr. II 853. Das beliebte iure bono ist völlig unbelegt (trotzdem von Radtke, Materialien 2. Aufl. p. 6 empfohlen!), die Verbindung hircus alarum ist unmöglich vgl. Hor. epod. XII 5 und Catull selbst LXIX 6 Zu sacer s. XIV 12 horribilem et sacrum libellum.

II.

c. LXVIII a. Quod mihi fortuna casuque oppressus acerbo
conscriptum hoc lacrimis mittis epistolium,
naufragum ut eiectum spumantibus aequoris undis
sublevem et a mortis limine restituam,
5. quem neque sancta Venus molli requiescere somno
desertum in lecto caelibe perpetitur,
nec veterum dulci scriptorum carmine musae
oblectant, cum mens anxia pervigilat,
id gratum est mihi, me quoniam tibi dicis amicum
10. **muneraque et musarum hinc petis et Veneris**:
sed tibi ne mea sint ignota incommoda, Manli,
neu me odisse putes hospitis officium,
accipe, quis merser fortunae fluctibus ipse,
ne amplius a misero dona beata petas.
15. tempore quo primum vestis mihi tradita purast,
iucundum cum aetas florida ver ageret,
multa satis lusi: non est dea nescia nostri,
quae dulcem musis miscet amaritiem:
sed **totum hoc studium luctu fraterna mihi mors**
20. **abstulit.** O misero frater adempte mihi,
tu mea tu moriens fregisti commoda, frater,
tecum una tota est nostra sepulta domus,
omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
quae tuus in vita dulcis alebat amor.
25. **cuius ego interitu tota de monte fugavi**
haec studia atque omnis delicias animi.
quare, quod scribis Veronae turpe Catullo
esse, quod hic quisquis de meliore nota
frigida deserto tepefactet membra cubili,
30. id, Manli, non est turpe, magis miserumst.
ignosces igitur, si, quae mihi luctus ademit,
haec tibi non tribuo munera, cum nequeo.
nam quod scriptorum non magna est copia apud me,
hoc fit quod Romae vivimus: illa domus,
35. illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas:
huc una ex multis capsula me sequitur.
quod cum ita sit, nolim statuas nos mente maligna
id facere aut animo non satis ingenuo,
quod tibi non penite usque petenti copia posta:
40. ultro ego deferrem, copia siqua foret.

v. 18. **musis** de coniectura posui: **curis** codices. — v. 39. **penite usque** de coniectura posui: **utriusque** codices.

In den Jahrbüchern f. kl. Phil. 1880 S. 471 schreibt Fritz Schöll zu diesem Gedicht folgendes: „Bei den vielen Verhandlungen, welche neuerdings wieder über die Einheit der Lesbia-Elegie geführt worden sind, sollte es überflüssig sein darüber noch ein Wort zu reden, wenn nach Gebühr dabei gewürdigt und beherzigt worden wäre, was Usener am Schluss der Wiesbadener Philologenversammlung so wahr und schön aussprach: es giebt nur eine Interpretation, die grammatische! Die vielbeliebte, auch von einsichtigeren Beurteilern als dem letzten Verteidiger beliebte Zerspaltung des Gedichts ist durch einen groben grammatischen Schnitzer erkauft. Ein Hauptgrund, der sich bei allen Anhängern jener Ansicht wiederholt, lautet: nachdem Catullus dem Freunde die Bitte um Gedichte abgeschlagen, könne er nicht 60 Distichen folgen lassen, ohne sich lächerlich zu machen. Also wenn Catull v. 39 sagt, quod tibi non utriusque petiti copia praestost, so heisst dies im Latein der Chorizonten quod tibi neutrius p. c. pr. Dem wird dann noch der zweite Fehler hinzugefügt, dass v. 10 munera et musarum et Veneris einen einheitlichen Begriff, eine Art ἓν διὰ δυοῖν bilden soll. Die einzig mögliche und richtige Erklärung dieser Worte und damit weiter der Beziehungen in v. 39 (utrumque petitum) und dann v. 149 hoc tibi quo potui confectum carmine munus (vgl. v. 32 haec tibi non tribuo munera, cum nequeo), die Erklärung von scherzhaften Liebesgedichten einerseits (munera Veneris vgl. v. 15—20), gelehrt alexandrinischen andrerseits (munera Musarum v. 32—36) wird eine wundersame Trennung genannt; während Catull doch gerade die deutlich trennenden Partikeln et—et angewandt und eine andere Beziehung gar nicht offen gelassen hat. Damit ist für jeden Philologen die Frage entschieden."

Trotz der liebenswürdigen Entschiedenheit, die sich in diesen Worten ausspricht, wird eine Nachprüfung gestattet sein. Auch ich bin der Überzeugung, dass die grammatische Interpretation die Grundlage jedes weiteren Verfahrens sein muss, und wer wäre andrer Ansicht? aber ich glaube auch, dass die vorstehende Anwendung derselben mehr als billig durch den Wunsch die Einheit des c. LXVIII darzuthun beeinflusst worden ist.

Wie aus der Einleitung des vorliegenden Briefes sich ergiebt, hat ein Freund, die Handschriften nennen ihn Malius, von irgend welchem Schicksalsschlage niedergedrückt, über den eine Vermutung zu äussern die Worte in ihrer Allgemeinheit nicht gestatten, sich an Catull mit der Bitte um munera et musarum et Veneris (v. 10) gewendet. Catull rechtfertigt die Ablehnung derselben (v. 14) durch den Hinweis auf die eigene Lage, die ihm nicht die Stimmung für dergleichen lasse (v. 19 und 25, 26). Die Ablehnung selbst, zweimal ausgesprochen, v. 14 und v. 32, kann g r a m m a t i s c h sicherlich nur auf die g a n z e Bitte bezogen werden: oder enthält etwa v. 14 (dona beata) irgendwelche Einschränkung? weist haec munera v. 32 noch nicht deutlich genug auf v. 10 munera et musarum et Veneris zurück? Auch t o t u m hoc studium v. 19 und t o t a de mente . . . h a e c s t u d i a a t q u e o m n e s delicias animi ist nicht zu übersehen. Dass eine Abweisung der ganzen Bitte erfolgt, geht endlich auch aus v. 12 hervor: wenn Catull nur nugae nicht schicken konnte, wohl aber eine grössere Elegie, so bedurfte es einer so nachdrücklichen Entschuldigung nicht. Daher ist es auch zunächst gleichgültig, ob wir munera et musarum et Veneris einheitlich fassen oder nicht.

Eine Schwierigkeit bereitet das Distichon 17, 18 multa satis lusi: ich habe genug geliebt? oder ich habe genug jener kleinen Liebesgedichte verfasst? (cf. c. L, 2) oder ist mit absichtlichem Doppelsinne beides zugleich zu verstehen? Hierüber wird der Zusammenhang zu entscheiden haben. non est dea nescia nostri, selbstverständlich Venus, quae dulcem curis miscet amaritiem, welche süsse

Bitternis, nämlich das Leid und die Freuden der Liebe, den Sorgen mischt. Vergleiche hierzu c. LIV 94 sancte puer, curis hominum qui gaudia misces. Während der eben citierte Vers vollständig klar ist, leidet unser Pentameter an einer bedenklichen Unklarheit: war etwa der Dichter so Pessimist, dass er das Leben der Menschen als eine Kette von Sorgen bezeichnen wollte? Denn nur dann wäre jener Ausdruck verständlich: Venus mischt in die Sorgen unseres Lebens die süsse Bitternis der Liebe, πικρὸν μέλι oder γλυκύπικρον κέντρον ἐρώτων, wie es griechische Dichter ausdrücken. Dass in diesem Verse curis verderbt ist, halte ich mit Baehrens für sicher, aber sein Vorschlag vitis zu lesen genügt nicht. Ein wie ich hoffe besseres Ergebnis hat folgende Erwägung: der Dichter lehnt v. 14 dona beata d. i. munera et musarum et Veneris ab; von v. 19 an wird ausgeführt, dass seine frühere Lebensführung, die er v. 15—18 schildert und die den Freund jene Gaben erwarten liess, durch den Tod des Bruders abgebrochen worden sei, und zwar wird dies gleich in v. 19 mit zusammenfassendem Ausdruck ausgesprochen sed totum hoc studium luctu fraterna mihi mors abstulit: kann nun das Dazwischenliegende nur von der Venus handeln? muss nicht auch des Anteils der Musen gedacht sein? Ich habe daher musis geschrieben und übersetze: der Liebe Spiel hab' ich genug getrieben; wohl kennt mich die Göttin, die süsse Bitternis den Musen mischt, d. h. dem Dichter als Stoff darbietet. Vgl. noch Plaut. Pseud. I. 1, 61. dulce amarumque una nunc misces mihi.

Nachdem der Dichter also v. 19—26 seine gegenwärtige Stimmung (luctus) dargelegt und mit Rücksicht auf diese seinen Aufenthalt in Verona gerechtfertigt hat (v. 27—30), schliesst er diesen Teil des Gedichtes mit der Wiederholung seiner Ablehnung (v. 31, 32).

Die Anknüpfung der folgenden Verse durch nam weist darauf hin, dass diese völlige Abweisung nach irgend einer Seite hin noch irgend einer weiteren Begründung bedürfe. In der That musste der Dichter voraussehen, dass dem Freunde beim Empfange dieser Antwort ein Einwand übrig blieb. Warum sendet mir denn nicht Catull, konnte er sagen, wenn er jetzt nicht in der Stimmung ist zu dichten, wenigstens schon vorhandene, seien es eigene seien es gleichstrebender Freunde Dichtungen (scripta v. 33); er hat doch sicherlich manches bisher nicht Veröffentlichte in seinem Besitz. Der Dichter begegnet diesem Einwand, der ihm den Verdacht der Ungefälligkeit zuziehen konnte. „Denn dass kein grosser Vorrat an Schriften hier bei mir ist, kommt daher, dass ich meinen Wohnsitz in Rom habe; hierher hat mich nur ein kleines Bücherkästchen begleitet. (Dem Zusammenhange unseres Gedichtes nach kann dieses nichts enthalten haben, was er an Manlius abgeben konnte. Auch bedurfte es eines weiteren Eingehens darauf nicht, da dem gewählten Ausdruck, capsula, gegenüber M. annehmen musste, dass es nur weniges dem Catull Nötige enthalte.) Unter diesen Umständen nimm es nicht übel, dass dir trotz deiner dringenden Bitte ein Vorrat nicht zu teil wird. Freiwillig (ohne eine solche Bitte, auf deine blosse Mitteilung von deiner gegenwärtigen Lage) würde ich schicken, wenn irgend welcher Vorrat da wäre.“ So würde der Gedankengang völlig klar sein; leider ist v. 39 utriusque überliefert und damit eine Klippe geschaffen. Die meisten Erklärer halten an dem Worte fest, obgleich eine passende Beziehung für dasselbe sich nicht finden will: bald soll der Dichter nur die Sendung kleiner Scherzgedichte ablehnen, wohl aber eine Elegie schicken (nämlich vorliegenden Brief mit der nachfolgenden Elegie an Allius einheitlich zusammengefasst), bald soll Manlius in seinem Briefe ausser Catulls eigenen Gedichten zwei bestimmte Werke verlangt haben, von denen ihm nur das eine, eben in jener capsula zufällig enthaltene, gesendet wird, bald soll non utriusque = neutrius sein. Die

erste Erklärung widerspricht dem ganzen Gedankengange; auch ist nicht zu übersehen, dass mit v. 32 der Hauptteil des Gedichtes abgeschlossen ist und utriusque in seiner Beziehung auf die letzten vier auch äusserlich durch das dreimalige copia zusammengefassten Distichen angewiesen bleibt. Mehr Beachtung würde die zweite Erklärung verdienen, wenn sie nur weniger gesucht wäre und nicht dem nam, das die Ablehnung auch auf diesen letzten Teil auszudehnen zwingt, widerspräche. Die dritte Erklärung ist wohl in der That undenkbar. Ist also utriusque unerklärbar, stürzt uns jeder Versuch es zu retten in unentwirrbare Widersprüche, so muss es weichen; ich habe daher penite usque geschrieben. „Herzlich ohne Aufhören“ hat Manlius in seinem Briefe gebeten; die Bitte war dringend und mehrfach ausgesprochen, ganz wie auch Catull seine Ablehnung mehrfach wiederholt und eingehend begründet. Die Form penite bietet Catull selbst c. LXI 178; vgl. noch penitus rogare Cic. Fam. XVI 8 und an usque in nostrum iacies verba superba caput? Prop. II 8, 15.

Der Dichter lehnt also die Bitte des Freundes ab. Unnütze Spitzfindelei wäre es einzuwenden, indem er sie ablehne, habe er sie doch durch dieses Gedicht zugleich erfüllt; bis hierher ist das Schreiben nur ein versificierter Brief ziemlich prosaischen Inhalts und wenig geeignet, den Wünschen des Manlius zu entsprechen. Anders läge die Frage, wenn dieser Brief in der That in der folgenden Elegie (LXVIII b.) seine Fortsetzung fände. Hierüber noch einige Worte.

Den Kern dieses in seiner Komposition an alexandrinische Vorbilder sich anlehnenden Gedichtes bilden die Verse 51—148. Der Dichter beabsichtigt in ihnen die Dienste, die Allius ihm in seiner Liebe zu Lesbia geleistet habe, zu feiern und schildert hierbei diese Liebe selbst in eigenartiger Verknüpfung mit der Erzählung des Laodamia-Mythus. Voraus geht eine Einleitung v. 41—51, welche die Absicht des Gedichts ausspricht und in reicher Fülle den Gedanken ausführt, dass die Dichtung den Gefeierten der Vergessenheit entreisse. (Dignum laude virum musa vetat mori. Hor.) Der Schluss, v. 149 sequ., weist in seinem ersten Distichon auf den Anfang dieser Einleitung zurück und wiederholt in seinem zweiten Distichon zusammenfassend in anderer Form den weiteren Inhalt derselben; es folgen dann noch Segenswünsche für den Freund und andere. c. LXVIII b ist also in sich abgeschlossen; kein Wort weist auf jene 40 Verse an Manlius zurück, wie auch jener Brief in keiner Weise eine Ergänzung fordert. Wie man diesen Sachverhalt immer wieder verkennen kann, wie man behaupten kann, hoc munus v. 149 entspreche den haec munera v. 10 und 32, ferner pro multis officiis v. 150 dem hospitis officium v. 12, ist mir vollkommen unverständlich. Ich bitte den vorurteilslosen Leser sich selbst zu überzeugen.

LXVIII b. 1 (41) **Non possum** reticere, deae, qua me Allius in re — Einleitung.
iuverit aut quantis iuverit **officiis**,
ne fugiens saeclis obliviscentibus aetas
illius hoc caeca nocte tegat studium,
5 (45) sed dicam vobis, vos porro dicite multis
milibus et facite haec charta loquatur anus

. . . .

notescatque magis mortuus atque magis,
nec tenuem texens sublimis aranea telam
10 (50) in deserto Alli nomine opus faciat.

109 (149) Hoc tibi quo potui confectum carmine munus — Schluss.
pro multis, Alli, redditur officiis,
ne vestrum scabra tangat robigine nomen
haec atque illa dies atque alia atque alia.
huc addent divi quam plurima quae Themis olim
antiquis solita est munera ferre piis.
115 (155) sitis felices et tu simul et tua vita
et domus ipsa, in qua lusimus, et domina
[1]) et qui principem erae nobis ceram dedit aureae,
qua mea sunt promota omine vota bono,
et longe ante omnes mihi quae me carior ipsost,
120 (160) lux mea, qua viva vivere dulce mihist.

Non possum reticere, sed dicam vobis (v. 1): was heisst das anders als munus meum esse duco vobis dicere? und dem entsprechend schliesst das Gedicht ab (v. 109): hoc munus redditur „diese Gabe, zu der ich mich verpflichtet fühlte (über munus s. Tegge S. 51), wird dir zur Erwiderung für die vielen Dienste, die du mir erwiesen, dargeboten.“ Dass officiis in v. 2 und v. 110 sich entsprechen, liegt auf der Hand.

Durch diese klaren Beziehungen wird meiner Überzeugung nach, auf Grund „grammatischer Interpretation“, die Frage zu gunsten der völligen Trennung beider Gedichte entschieden.[2]) Die Redewendung von den „alexandrinischen Ästhetikern, welche die Schönheit suchten als Mannigfaltigkeit in der Einheit und Einheit in der Mannigfaltigkeit“ ist demgegenüber „Rauch und Schall“. Auf die zahlreichen Schwierigkeiten, welche den Unitariern im übrigen erwachsen, die durch künstliche Erklärungen nicht gehoben, nur verdunkelt zu werden pflegen, einzugehen halte ich für überflüssig.

Ich schliesse einige Bemerkungen an, welche Inhalt und Zweck des c. LXVIIIb betreffen. Wenn Catull ein Interesse daran hatte, den wahren Namen der Lesbia zu verbergen (denn sie war nupta und honesta), so ist es auffällig, dass er anscheinend den Namen seines Vertrauten der Öffentlichkeit preisgiebt, unter Angabe von Umständen, die den curiosi die Erforschung des Geheimnisses ermöglichten. Wer kennt nicht die Begeisterung der Neugier? Waren ferner jene Beziehungen derart, dass sie auf die öffentliche Billigung nicht rechnen konnten, und dies waren sie, so konnte sich jener durch eine solche Anerkennung nicht einmal geschmeichelt fühlen. Andrerseits ist schwer zu glauben, dass Catull ein so kunstvolles Gedicht zunächst nur für die Augen des Freundes und der wenigen Eingeweihten, die er im Schlusse anredet, verfasst habe. Diesen Wider-

(Anm.) Ein unglücklicher Gedanke war es v. 149 sequ. als Begleitschreiben zu LXVIIIb zu betrachten; das heisst ein wohlabgerundetes Ganze seines Schlusses berauben.

[1]) v. 117, 118 lauten in der Überlieferung Et qui principio nobis terram dedit aufert, a quo sunt primo omnia nata bono. Die Rechtfertigung meiner Emendationsversuche behalte ich mir für eine andere Gelegenheit vor.

[2]) Hierdurch erklärt sich auch die Wiederholung der Verse LXVIIIa. 22—24 in LXVIIIb. 54—56 (94—96). Der Dichter nahm nicht an, dass der wenig bedeutende Brief jemals in die Öffentlichkeit kommen werde, und nahm jene Äusserung des noch frischen Schmerzes unverändert drei Jahre später in die Elegie auf.

sprüchen entgehen wir nur durch die Annahme, dass das Gedicht dem Freunde gegenüber keine andere Bedeutung hat, als sie jeder Privatbrief gehabt hätte, dem Publikum gegenüber durch Anwendung eines Pseudonyms eine Mystifikation war. Dem steht nicht entgegen, dass Allius ein wirklich vorkommender Name ist; die Familie war obskur, und der Anklang an ἄλλος alius mochte dem Scharfblickenden verständlich sein, wenn er erwog, wie unwahrscheinlich hier der wahre Name sei. Auffallend ist auch, dass dieser vertraute Freund sonst in den Gedichten nicht Erwähnung findet: sollte er nicht auch unter seinem wahren Namen angesprochen sein?

Aber noch in anderer Hinsicht giebt der Gedankengang zu Vermutungen Veranlassung. Der Dichter geht aus von dem Verdienste des Allius um ihn und Lesbia und hebt dieses in dem ersten Teile des Gedichtes hervor. Nachdem er darauf die hingebende Liebe der Laodamia geschildert, wendet er sich zu Lesbia zurück: hier findet sich der auffällige Vers quae tamen etsi uno non est contenta Catullo „sucht denn auch jetzt ihr Blick nur mich allein?" nebst einer sonderbar langmütigen Entschuldigung. In der Einleitung und im Schlusse frappiert die starke Betonung der Macht der Dichtkunst; der Leser ergänzt unwillkürlich den Gedanken: kann die Dichtkunst verherrlichen, so kann sie auch vernichten. Auch die Form, in welche der Dichter seinen Segenswunsch kleidet, gehört vielleicht hierher: huc addent divi quam plurima quae Themis olim antiquis solita est munera ferre p i i s. Ich kann dem Eindrucke nicht widerstehen, dass hier in harmlos scheinenden Worten einerseits der Lesbia ein leuchtendes Vorbild aufgestellt, andererseits dem Vertrauten eine versteckte Warnung erteilt wird.

Hat er sich warnen lassen? Wo nicht, so werden wir seinen wahren Namen unter den Gegnern des Dichters finden. Und wer anders könnte es sein, als derjenige, dem er den Vertrauensbruch rächend (c. XCI cf. LXXIII) mit wahrhaft schöpferischem Zorne die vernichtende Kraft der Dichtkunst bewiesen hat? Die Vermittelung bildet die Absage:

c. CXVI. Saepe tibi studioso animo veniam ante requirens,
carmina uti possem mittere Battiadae,
Qui te lenirem nobis, neu conarere
tela infesta pium mittere in usque caput,
hunc video mihi nunc frustra sumptum esse laborem,
Gelli, nec nostras huc valuisse preces.
concerta: tela ista uno vitabimus ictu:
afflictus nobis tu dabis supplicium.*)

*) Ich habe in diesem Gedicht eine Reihe von eigenen Vermutungen aufgenommen. **Veniam ante** für venante (v. 1) sowie die Einfügung von **pium** (v. 4) rechtfertigen sich wohl selbst. Bedenklicher wird **concerta** für contra nos (v. 7) erscheinen; aber einerseits ist die Überlieferung bisher nicht erklärt, andrerseits bedarf es, wie mir scheint, im Gegensatz zu dem Vorhergehenden einer ausdrücklichen Erklärung des Dichters, dass er sein Verfahren zu ändern gedenke: bisher hat er Gellius zu besänftigen gesucht, indem er für sein Betragen Entschuldigung suchte, jetzt fordert er ihn zum Kampfe heraus. Gellius hatte bald Veranlassung, mit Sannio (Ter. Ad. II. 2, 3) zu sagen: nunquam vidi iniquius certationem comparatam, quam hodie quae inter nos fuit. Ich habe ferner **uno vitabimus ictu** für tua evitabimus amicta und **afflictus nobis** für affixus nostris geschrieben, ich gestehe es, nicht ohne Gewaltsamkeit, doch dem Sinne angemessen. — Jene tela dürften Verläumdungen (vielleicht auch zuweilen die unbequeme Wahrheit?) sein, die Gellius der Lesbia über Catull zutrug.

III.

Ich schicke der Besprechung des c. LV sowohl den überlieferten Text (links) als auch die von mir versuchte Redaktion desselben (rechts) voraus.

A. Oramus, si forte non molestus es,
demonstres, ubi sint tuae tenebrae.
te campo quaesivimus in minore,
te id circo, te in omnibus libellis,
5. te in templo summi Jovis sacrato.
in Magni simul ambulatione
femellas omnes, amice, prendi,
quas vultu vidi tamen serena.
a vel te sic ipse flagitabam:
10. Camerium mihi, pessimae puellae!
quedam inquid nudum reduc . . .
„em hec in roseis latet papillis.
sed te iam ferre Herculei labos est.
tanto te in fastu negas, amice?
15. dic nobis, ubi sis futurus, ede
audaciter hoc committe, crede lucet:
nunc te lacteolae tenent puellae.
si linguam clauso tenens in ore,
fructus prohicies amoris omnes:
20. verbosa gaudet Venus loquella.
vel si vis licet obseres palatum,
dum vestri sis particeps amoris.

Nach c. LVIII folgt dann:

B. Non custos si fingar ille Cretum,
non si pegaseo ferar volatu,
non Ladas ego primipesve Perseus,
non thesi vinee citeque bige:
5. adde huc plumipedas volatilesque
ventorumque simul require cursum:
quos victos, Cameri, mihi dicares,
deffessus tamen omnibus medullis
et multis langoribus psens
10. esse te mihi amiceque ritando.

A. Oramus, si forte non molestumst,
demonstres, ubi sint tuae tenebrae.
te in campo quaesivimus minore,
te in circo, te in omnibus libellis,
5. te in templo summi Jovis sacrato.
in Magni ultimus ambulatione
femellas omnes, amice, prendi;
quas vultu vigili intuens severe
„non est istic ipse?" flagitabam
10. „Camerium mihi, pessimae puellae!"
quaedam inquit dextram ad sinum reducens
„en heic in roseis latet papillis."

B. non custos si fingar ille Cretum,
non si pegaseo ferar volatu,
non Ladas si pinnipesve Perseus
aut Rhesi niveae citaeque bigae —
5. adde huc plumatum genus volantum
ventorumque simul require cursum:
quos arto si carceri dicares,
defessus tamen omnibus medullis
et multis langoribus peresus
10. essem te, mi amice, quaeritando.

A. 13. sedate id ferre Herculei labos est:
14. tun totum hoc studium negas, amice?
16. Audacter committe, crede lucei:
nunc te lacteolae tenent puellae.
si linguam clauso tenes in ore,
fructus proicies amoris omnes:
20. verbosa gaudet Venus loquella.
lascivis licet obseres palatum,
dum certi sis particeps amoris;
15. sed nobis ubi sis fatere sodes.

Das Gedicht ist in zwei getrennten Stücken überliefert. Dass B. 1—10 Fragment eines anderen Gedichtes sei, haben nur wenige behauptet; der hier behandelte Stoff ist in der That nicht derart, dass wir vermuten könnten, Catull habe ihn zweimal, noch dazu in derselben ungewöhnlichen metrischen Form, verwertet. Dazu kommt, dass dieses Bruchstück eine durchaus angemessene Ergänzung des c. LV bildet. Schwieriger ist diesen zehn Versen ihre Stelle anzuweisen: die neueren Herausgeber fügen sie teils nach v. 13 teils nach v. 14 ein. Benoist erklärt te ferre

(v. 13) mit den Worten: te supporter, supporter les peines que tu m'imposes; ähnlich Baehrens: te tuamque reticentiam sufferre patique, ebenso schon Döring: ferre aliquem non possumus, cum ille nimiam molestiam nobis creat. Auch ich halte diese Erklärung für richtig, obwohl eine andere denkbar wäre. Wo werden denn nun jene Beschwerden und Plagen am nachdrücklichsten geschildert? Ich sollte meinen, gerade in diesen zehn Versen; sie müssen also sicherlich vor v. 13 ihre Stelle finden, und dort haben Muret und einige andere ältere Herausgeber sie auch eingefügt.*) Das Gedicht zerfällt nach den einleitenden zwei Versen in drei Gruppen zu je zehn Versen. An die Frage „ubi sint tuae tenebrae" schliesst der Dichter die Aufzählung der zahlreichen Örtlichkeiten, an denen er den Freund gesucht habe; hierauf folgt passend die humorvoll übertreibende Schilderung seiner Ermüdung; allgemeine Betrachtungen über Freundschaft und Liebe leiten endlich zu der Eingangsfrage (ubi sis) wieder zurück.

Zu den mannigfaltigsten Auffassungen hat das Versmass Veranlassung geboten. Der Dichter hat in diesem Gedicht an Stelle des Daktylus vielfach einen Spondeus angewendet, so dass ein grosser Teil desselben in zweigliedrige Strophen zerfällt. Eine Unterbrechung dieses anscheinend beabsichtigten Wechsels tritt in A. nur durch v. 8 und 14 ein; von v. 15 ab ist sodann die Reihenfolge der Glieder in den Verspaaren die umgekehrte. Stellen wir v. 15 an das Ende, wodurch auch der Gedankengang wesentlich gewinnt, so ist letztere Schwierigkeit gehoben: es bilden also in diesen 22 Versen 8 und 14 die einzigen Ausnahmen; beide Verse erscheinen, wie sich zeigen wird, auch ihrem Inhalt nach fehlerhaft. In B. finden wir im Anfang (1, 2) und am Schluss (9, 10) dieselbe metrische Eigentümlichkeit, in v. 3 bis 8 jedoch ist stets der Daktylus angewendet. Hand (Progr. Jen. 1848) erklärt dies mit den Worten: hendecasyllabi in nominandis cursoribus nunquam fatigatis non gravantur; attamen ubi rursus langoris fit mentio, redit illa languida versuum alternantium forma. Ich halte diese Ansicht für modern; auch bieten die störenden Verse 3, 5, 7 schon durch ihren Inhalt Bedenken. Ich habe daher die strophische Gliederung auch hier durchgeführt.

Ich gehe zur Rechtfertigung meiner Verbesserungsversuche über.

A. 6. Baehrens zieht diesen Vers zum vorigen Satze und erklärt: simul absolute positum interdum fere valet etiam; interpp. ad Curtium IX 1, 3. Das genügt schwerlich. Necessarium erat, ut verba „in Magni s. a." cum eis, quae sequuntur, interpunctione mutata coniungerentur; id quod etiam Lachmannus perspexit. Alioquin simul non posset intelligi. Hand. Er will also, wenn ich recht verstehe, omnes simul femellas prendi verbinden. Alle zugleich? Das wäre eine arge Übertreibung, die nicht einmal der Absicht des Dichters sein langwieriges und anstrengendes Hinundherlaufen zu schildern dient. Auch die Stellung des simul spricht nicht dafür. Ich habe ultimus gesetzt: der Dichter ist auf der Promenade der letzte, um ja alle fragen zu können. (Oder kann ultimus im Sinne des griechischen τελευτῶν gebraucht werden?)

v. 8. Die meisten Herausgeber lesen quas vultu vidi tamen serenas oder sereno. „Doch solche, die heiter von Antlitz aussehn" Riese, ebenso schon Döring: illas tamen praecipue quas vultum serenum prae se ferre videbam. Aber jene femellae, die hier allein in Frage kommen, waren alle heiter von Antlitz; mit dieser Erklärung ist der Vers überflüssig. Malgré mes soupçons, je ne trouvais sur leur visage aucune trace de trouble qui fît supposer que l'une d'elles t'eût ravi, Benoist; diese Auffassung liest zu viel zwischen den Zeilen. Andere bezogen vultu sereno

*) Doch können sie auch nach v. 2. eingesetzt werden.

auf Catull: der Dichter hat also die Mädchen heiter, nicht traurig oder mürrisch, angeblickt; aber videre heisst niemals anblicken, vgl. Haase Vort. I 98, Tegge Studien s. 386. Die Stelle bedarf also auch nachseiten des Inhalts der Verbesserung. Baehrens schlägt vor: quas vultu vigili tamen sereno | lustrans te sic ipse flagitabam. Ich finde tamen sehr matt, auch scheint mir die Verbesserung des 9. Verses lustrans = a vel nicht befriedigend. Ich habe daher geschrieben quas vultu vigili intuens severe —. So gewinnen die Worte Witz: es lag sonst nicht in der Natur des Dichters die Mädchen nach Art der senes severiores anzublicken und anzureden. Aus diesem Grunde finde ich auch Baehrens' Erklärung „ipse, non per pedisequum" etwas sonderbar.

v. 9. Benoist bleibt der Überlieferung treu (A vel te sic. i. fl.) und erklärt: A exclamation de chagrin; vel sic par exemple de la manière suivante, c. —à— d. hélas, voici à peu près de quelle façon je te réclamais á elles. Von den zahlreichen Verbesserungsversuchen hat bisher keiner Beifall gefunden. Das von mir vorgeschlagene Non est istic ipse? scheint mir alle Schwierigkeiten zu heben. Auch das bisher unerklärte ipse gewinnt passenden Sinn: es zeichnet die Hast des suchenden Dichters, wenn er ipse sagt und den Namen erst im nächsten Verse nennt. Vgl. über ipse Nägelsbach-Müller Lat. Stil. p. 260 fg.; istic „bei euch" ist häufig z. B. Cic. Fam. XIV 14 ad me scribite quid istic agatur; non im Fragesatz Kühner Ausf. lat. Gr. II 1001.

v. 11. Die Vorbilder für die Verbesserungsversuche gaben Avantius' nudum sinum reducens und Hand's tu nudulum reduce. Das erstere ist unmöglich, da sinus nicht = pectus ist; das zweite vergröbert den Sinn des zierlichen 12. Verses in einer Weise, die ich nicht für wahrscheinlich halte. Vielleicht hat Pleitner einmal das Richtige getroffen: nondum domum reduces. Meinen eigenen Vorschlag muss ich selbst gewaltsam nennen.

B. 3. Nach Ladas ist si ausgefallen; eine ungeschickte Hand ergänzte ego. — v. 4. librarii repetitis illis non inhaerentes, ut saepissime similiter erraverunt, hic quoque illud reposuerunt male. Baehrens. Ich habe aut geschrieben. Das vorschwebende Prädikat zu den Subjekten dieser beiden Verse ist: mir zur Verfügung ständen. Indem der Dichter, um die Eintönigkeit der Aufzählung zu mildern, mit adde fortfährt, gerät er durch v. 6 auf einen anderen Gedankengang und beginnt im Anschluss an diesen Vers mit v. 7 einen neuen Satz. Vgl. unten zu v. 7.

v. 5. plumipedas volatilesque „alles Gefieder und Gefittig" Heyse. plumipedas kann seiner Bedeutung nach weder auf beflügelte Gestalten der Sage bezogen werden, denn diese haben pinnas, noch auf die Vögel, denn diese haben den Flaum am ganzen Körper, an den Füssen grade fehlt er. Das Wort ist unzweifelhaft eine durch das vorausgehende pinnipes veranlasste Lesung eines undeutlichen Wortes. Auffällig wäre auch, wenn Catull selbst in wenig Zeilen zwei so gleichartige ἅπαξ λεγόμενα gebildet hätte. Ich schlage plumatum genus volantum vor, vgl. Lucr. V 1411 silvestre genus terrigenarum, ib. 862, Enn. A. 79 Müller, Verg. VI 728 inde hominum pecudumque genus vitaeque volantum.

v. 6. Vgl. ἀνέμων κατέδησε κέλευθα Od. X 20. — require suche auf.

v. 7. Wollte der Dichter in der unterbrochenen Konstruktion fortfahren, so hätte er etwa sagen müssen: non si haec omnia mihi praesto sint, contingat, ut te reperiam oder mit leichter Anakoluthie etiam si haec omnia mihi praesto essent, defessus tamen essem te quaeritando. Nach v. 8—10 zu urteilen, hat Catull den zweiten Weg eingeschlagen; jedoch fehlt in der Überlieferung der zusammenfassende Vordersatz: statt dessen erscheint ein an ventorum allein anknüpfender Relativsatz finalen Sinnes, in welchem bereits (psychologisch erklärbar) der irreale Konjunktiv ein-

getreten ist. Auch so würde das Anakoluth sich noch in statthaften Grenzen halten (s. Schmalz in Jw. Müllers Handb. d. kl. Phil. II 391), wenn nur andere Bedenken dieser Auffassung nicht im Wege ständen. Zunächst ist der Vokativ Cameri an dieser Stelle des Satzes kaum zulässig, sodann ist es überhaupt ein schiefer Gedanke, dass Camerius selbst diese Mittel zu seiner Verfolgung liefern soll; die angeredete Person ist doch wohl, wie in adde, so auch in require und dicares unbestimmt zu fassen. Ich habe daher, da auch ich annehme, dass Catull an die citierte Stelle der Odyssee gedacht hat, vorgeschlagen quos arto si carceri dicares. arto si konnte leicht in victos, carceri in Cameri verlesen werden; die Ergänzung des Verses durch mihi lag dann nahe

A. 13. Das überlieferte sed hat keine rechte Beziehung; ich habe mit leichter Änderung sedate id geschrieben, s. Cic. Tusc. II 58 ad ferendum dolorem placide atque sedate.

v. 14. Da in unzulässig ist, schrieb Muret ten, und ihm sind die meisten Herausgeber gefolgt. Aber ne wird dem betonten Worte des Satzes angefügt, und dieses nimmt gewöhnlich die erste Stelle des Satzes ein s. Kühner II 1002 und Holtze synt. pr. scr. lat. II 256 sequ. Ferner ist fastus ein Wort der augusteischen Dichter und der späteren Zeit. — Zur Rechtfertigung meiner Änderung folgendes: studium „persönliche Zuneigung" vgl. Seyffert zu Cic. Lael. §. 29. — negare = repudiare, spernere s. Hor. Ep. I 18, 92. — hoc, wahrscheinlich ausgelassen, dann am Rande nachgetragen, ist in den Handschriften nach v. 16 verschlagen worden.

v. 15—22. Der Gedankengang dieser letzten 8 Verse ist nach der Überlieferung folgender: „Sage mir, wo du sein wirst (ubi te reperire possim. Baehrens), sag' es furchtlos, enträtsele es, gieb's der Sonne kund: dich fesseln jetzt die schönen Mädchen. Wenn du schweigst, gehen die besten Früchte der Liebe verloren: an wortseliger Mitteilung freut sich Venus. Oder wenn du willst, so magst du schweigen, wofern du nur von meinem (nostri) Liebesgeheimnis Kenntnis nimmst". (Gegen vestri sis spricht die Bedeutung des particeps, gegen des Avantius vestri sim ego die Bedeutung von vestri, das niemals = tui ist; auch ist das notwendige ego metrisch unzulässig.) Der Schluss ist ein starkes ἀπροςδόκητον, durch nichts im ganzen Gedichte motiviert, bemerkt Riese mit Recht. Durch Rossbergs veri sis wird die Schwierigkeit nur gemildert. Denn wunderlich bleibt es auch jetzt noch, dass Catull dem Freunde 30 Verse hindurch eindringlichst anliegt, ihm doch von seinem Thun und Treiben Mitteilung zu machen, um dann in zwei Versen diese Forderung fallen zu lassen. Ich versuche einen passenden Schluss durch Umstellung des 15. Verses zu gewinnen und beseitige damit zugleich den letzten metrischen Anstoss. Audacter schliesst sich jetzt passend an v. 14 an, der einen Zweifel an der Freundschaft des Dichters dem Camerius zuschreibt. „Mutwilligen Gesellen, sagt Catull, magst du deinen Mund verschliessen, auf dass du deiner Liebe sicher seist: aber mir gestehe freundlichst, wo du bist". So wird ein geschlossener Gedankengang hergestellt, und demgemäss habe ich geändert. — v. 15. Der Dichter will nicht wissen, wo er mit dem Freunde zusammentreffen kann, sondern wo dieser sich jetzt befindet; das hat schon Guiet richtig erkannt, aber sein securus ist metrisch unzulässig. Fatere vgl. VI 5. sodes auch CIII 1.

IV.

Annalen des Volusius werden von Catull in zwei Gedichten erwähnt: XXXVI und XCV. Dort bringt er sie als electissima pessimi poetae scripta (v. 6), pleni ruris et inficetiarum (v. 19) in scherzender Weise als Opfer dar, hier stellt er sie zu dem wohlgefeilten Epyllion seines Freundes

Cinna in Gegensatz. Den wahren Namen dieses Dichters glaubte Haupt in dem von Seneca (ep. 93) erwähnten Tanusius gefunden zu haben; annales Tanusii, heisst es dort, scis quam non decori (ponderosi) sint et quid vocentur; aeque est vita quorundam longa et quod Tanusii sequitur annales. Da Sueton (Caes. 9) einen Geschichtsschreiber Tanusius Geminus (in „historia") citiert, so glaubt er diesen mit jenem Annalendichter identificieren zu dürfen und schliesst weiter, dass derselbe, sowie alle sonst von Sueton im Leben Caesars genannten Quellenschriftsteller, ein Zeitgenosse des Caesar und Catull gewesen sei; vor jener historia habe er poetische Annalen verfasst. Das Unwahrscheinliche dieser Schlüsse ist bereits von andern hervorgehoben worden. So könnte also ein wie andere von Catull erwähnte Dichterlinge sonst unbekannter Annalist Volusius existiert haben. Ich beabsichtige darzuthun, dass auch gegen diese Auffassung sich Bedenken ergeben, und zwar aus c. XCV. Der Text desselben lautet:

Zmyrna mei Cinnae nonam post denique messem
  quam coepta est nonamque edita post hiemem,
milia cum interea quingenta Hortensius uno

. . . .

Zmyrna cavas Satrachi penitus mittetur ad undas,
  Zmyrnam cana diu saecula pervoluent.
at Volusi annales Paduam morientur ad ipsam
  et laxas scombris saepe dabunt tunicas.
parva mei mihi sint cordi monumenta . . .
  at populus tumido gaudeat Antimacho.

Catull stellt die sorgfältige Arbeit seines Freundes der flüchtigen eines anderen Dichters gegenüber (v. 1—4); der Sorgfalt entsprechend wird der Erfolg sein: des Cinna Werkchen wird bis in die fernsten Gegenden verschickt und noch von späten Geschlechtern gelesen werden, die Annalen hingegen werden an ihrem Ursprungsorte sterben und überhaupt nicht gelesen werden (v. 5—8). Das ist ohne Zweifel der Gedankengang, der sich unter der vielfach verderbten und lückenhaften Überlieferung verbirgt, verbergen muss, wenn anders Catull die Gegenüberstellung scharf durchgeführt hat.

Als Name des angegriffenen Dichters erscheint in v. 3 Hortensius (ortensius), in v. 7 Volusius. Dass hier ein Fehler vorliegt, ist unzweifelhaft. Schwieriger ist die Frage, was für Hortensius uno zu schreiben sei; ich schlage **onerantia rure** vor: in der Zeit, wo (daher cum interea) Cinna ein Epyllion von etwa 500 wohl durchgearbeiteten Versen verfasste, hat jener 500000 geschrieben, die freilich pleni ruris et inficetiarum sind und jedem Leser lästig fallen; vgl. Hor. serm. I 10, 10 verbis lassas onerantibus aures.

Also Volusius hat jene 500000 geschrieben? Aber der betreffende Dichter ist ohne Zweifel bereits in v. 4 genannt worden; ich sehe wenigstens keine Möglichkeit, wie Catull dies hätte umgehen wollen.[1]) War er aber dort genannt, so hatte der Dichter keine Veranlassung ihn in v. 7 zu nennen; er durfte ihn hier nicht einmal nennen, wollte er nicht die Concinnität seines Gedichtes zerstören, denn er stellt augenscheinlich in diesem zweiten Teile desselben nur die Namen der

[1]) Anm. Demgemäss ergänzt Pleitner: Milia c. i. qu. horrentius ullo | ingenium Volusi versibus evomuit.

Werke einander gegenüber: Zmyrna und annales. Folglich gehört Volusi in v. 7 nicht zu annales, folglich heisst der Dichter derselben überhaupt nicht Volusius.[1])

So könnte also Hortensius (v. 3) unverändert bleiben? Wenn sich nur erweisen liesse, dass der berühmte Redner poetische Annalen verfasst hat; s. R. Unger, de Tanusio Gemino. Progr. Friedland 1855.

Den Worten Zmyrna mittetur ad cavas Satrachi undas steht gegenüber annales morientur ad Volusi paduam ipsam. Nach der gewöhnlichen Erklärung ist padua ein Mündungsarm des Po: non transgredientur annales Volusii Italiae fines; bibliopolae Romani emptores non reperientes mittent illos ad Paduam, si forte veneant apud homines rusticos earum regionum, quae cum rebus enarratis cohaerent: sed ibi quoque cito interibunt neglecti. Baehrens. Es liegt auf der Hand, dass so die Gegenüberstellung wenig zur Geltung kommt: beide Gedichte werden in entlegene Gegenden verschickt — freilich das eine, um bis in späte Zeiten fortzuleben, das andere, um schnell zu Grunde zu gehen: aber von der Fortdauer handelt erst der Pentameter! Im Hexameter kann das mori dem mitti gegenüber nur die Bedeutung eines non mitti haben, dem ad Satrachi undas kann nur eine Lokalität Roms gegenüberstehen. Es verbirgt sich also in padua ein Appellativum.

Wer ist nun der Dichter? wer ist Volusius? was ist für paduam zu schreiben? Ich schlage **cupam** vor. (Vgl. Becker-Göll, Gallus III 423.) Volusius ist ein propola, caupo, mercator vinarius, in dessen taberna der Dichter der Annalen zu hausen pflegte. Vgl. Cic. Pis. § 67 panis et vinum a propola atque de cupa; eine cupa vinaria s. ferner bei Wilmanns Ex. inscr. 2739. War Volusius ein negotiator vinarius, idem mercator omnis generis mercium transmarinarum (Wilm. 2511), so konnte er seines Gastes Werke gleich selbst verwenden (v. 8).

Ein lurco und nebulo ist also der Dichter, ein grassator im vollsten Sinne des Wortes (cf. L. Müller, Qu. Ennius p. 27), — qui bibaculus erat et vocabatur (Plin. I pr. 24). Ich halte in der That für wahrscheinlich, dass kein anderer als M. Furius Bibaculus der hier getadelte Dichter ist. Er war geboren im Jahre 103, also wesentlich älter als Catull. Allerdings bestreitet Nipperdey (Op. 499 fg.), dass er anderes geschrieben habe als Jamben und Epigramme; er nimmt einen sonst unbekannten Epiker Furius Alpinus an, welcher die von Horaz (serm. I 10, 36 und II 5, 40) verspotteten Dichtungen, eine pragmatia belli Gallici, wie Acron sagt, und wahrscheinlich eine Aethiopis, geschrieben habe. Doch hat dieser Widerspruch nicht viel Beifall gefunden; s. Fritzsche zu Hor., Baehrens Comm. p. 21 u. fragm. poet p. 318; Schütz und Kiessling lassen die Frage unentschieden. Dass er erst in hohem Alter sich der epischen Dichtung zugewandt haben könne, ergiebt sich aus der gelegentlichen Züchtigung, die ihm Horaz (35—30 v. Chr. Geb.) angedeihen lässt, keineswegs: es folgt daraus nur, dass seine Werke, damals vielleicht seit kurzem vollendet, noch gelesen wurden; denn Werke von diesem Umfange (Macrobius citiert ein 11. Buch der Annalen) schreibt auch ein schnellfertiger Dichter nicht in wenig Jahren. Ebensowenig widerspricht, was Tacitus (ann. IV 34) berichtet: carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur; es ist bekannt, dass Poeten sehr verschiedenen Stimmungen zugänglich sind; die

[1]) Anm. In c. XXXVI ist Volusi erst aus unserer Stelle eingedrungen, vielleicht nachdem v. 4 unseres Gedichtes schon verloren gegangen war. Es ist dort zu lesen Annales **lutei**, cacata charta. Der Nennung des Namens bedurfte es nicht, die Adressatin wird auch ohnedem gewusst haben, welche annalen gemeint waren.

Schreibseligkeit vollends ist nicht selten charakterlos. Furius dürfte also von seinem Annalenwerk Mitte der fünfziger Jahre bereits einen Teil vollendet haben. Ich ergänze daher den vierten Vers in folgender Weise: **Furius iste Enni simius evomuit.**

Das letzte Distichon halten Lachmann u. a. für ein besonderes Gedicht. Stulte fecisset poeta, si postquam Volusii annales in ipso solo natali oblivione oblitum iri praedixit, nihilominus in eodem epigrammate eos apud populum gratiosos esse concessisset. B. Schmidt. Das ist richtig. Aber die Abtrennung des Distichons beraubt das Gedicht des Schlusses, während das so gewonnene Epigramm selbst undenkbar ist. Sunt verba se suumque amicum consolantis et iudicium populi despicientis, meint B. Schmidt. Das Gedichtchen soll entstanden sein, als Catull sah, dass seine Voraussage nicht eintraf: ich sollte meinen, die offene Anerkennung des Fiascos wäre für Cinna eine viel härtere Kränkung gewesen, als die Thatsache selbst. Und was ist das für ein Trost, wenn ihm der Dichter versichert: mir soll dein Gedicht teuer sein, wenn auch sonst niemand etwas von ihm wissen will? Mir, wirklich nur mir? Das wird dem Cinna trotz aller Freundschaft zu wenig sein. Sowohl mihi sint als auch populus sind verderbt, ich schlage **musis** und **copo** vor (Praedikat in v. 9 ist selbstverständlich sunt): so fügt sich dieses Verspaar völlig folgerichtig dem Gedichte an.

Der Wortlaut desselben war also folgender:

Zmyrna mei Cinnae nonam post denique messem
quam coepta est nonamque edita post hiemem,
milia cum interea quingenta onerantia rure
Furius iste Enni simius evomuit.
Zmyrna cavas Satrachi penitus mittetur ad undas,
Zmyrnam cana diu saecula pervoluent:
at Volusi annales cupam morientur ad ipsam
et laxas scombris saepe dabunt tunicas.
parva mei musis cordi monumenta sodalis:
at copo tumido gaudeat Antimacho.

Nachträgliches.

Ich benutze den freien Raum zu einer kurzen Behandlung des c. LIV.[1]) Die bisherigen Erklärungsversuche, wenn anders von solchen überhaupt gesprochen werden kann, verlegen es in d. J. 54 und sehen in ihm das letzte der gegen Caesar gerichteten Gedichte. Wer Catull i. J. 54 unmittelbar nach der Versöhnung mit jenem (Suet. Jul. 73) sterben lässt, kann freilich nicht anders verfahren; ich glaube mit grösserer Wahrscheinlichkeit die Verse der letzten Zeit vor Ausbruch des Bürgerkrieges zuweisen zu können.

Der einzige feste Punkt in dem schwer zerrütteten Gedicht ist der Name Libo: es liegt nahe an L. Scribonius Libo, den Vertrauten des Pompeius, zu denken. Catull war längst mit Caesar versöhnt: die vorliegenden Jamben enthalten einen Angriff auf die Gegner desselben, die Optimaten

[1]) Der überlieferte Text lautet: Otonis capud apido est pussillum | et eri rustice semilauta cruta | subtile et leve peditum Libonis | si non omnia displicere vellem | tibi et sufficio seniore cocto (od. copto) | irascere iterum meis iambis | inmerentibus, unice imperator.

und Pompeianer, sie sind die Palinodie zu c. XXIX, daher auch die Wiederholung des unice imperator. In sufficio verbirgt sich der Spitznahme des Pompeius, **Publicius**; auf ihn passt auch die Charakteristik seni ore **compto**.[1]) Vgl. Drumann IV 540 und 541. Und jenes caput pusillum dies beschränkte Hirn, wer anders kann gemeint sein als **Cato**? Vgl. Drumann V 179. In eteri verbirgt sich vielleicht C. Lucceius **Hirrus**. tibi et (= **isti haec**) ist wohl dadurch eingeführt worden, dass ein Abschreiber um der Schlussverse willen auch im Vorhergehenden eine Beziehung auf Caesar finden zu müssen meinte; haec = et ist eine häufige Corruptel. Das Gedicht lautet etwa folgendermassen:

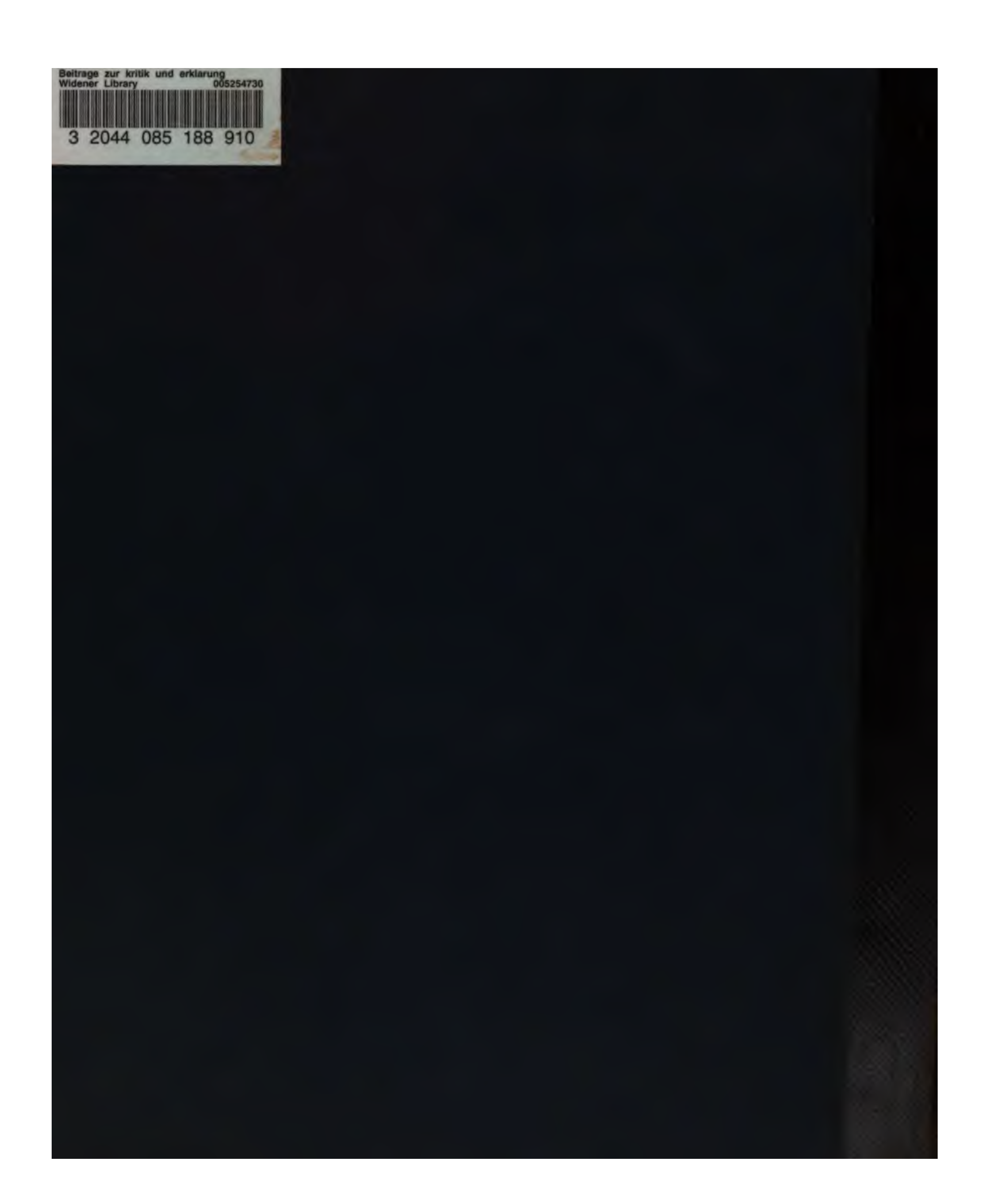
> Catonis caput oppido pusillum,
> Hirri rustica semilauta crura,
> subtile et leve peditum Libonis,
> si non omnia displicere vellem
> isti haec Publicio, seni ore compto:
> irascere iterum meis iambis
> inmerentibus, unice imperator?

Der Form nach ist dieser Satz ein Anakoluth; Ciceros Prosa, in Vat. § 15, bietet ein Seitenstück (Priem, d. irr. Bedingungss., Philologus Suppl. V 277). Regelrecht wäre fortzufahren: so würdest du mit Recht zum zweitenmale meinen Jamben zürnen.

---

[1]) Os comere = capillos comere; in gleicher Weise ist os gebraucht LXI 136 sordebant tibi vilicae, conc., hodie atque heri: nunc tuum cinerarius tondet os. Angeredet ist hier ein capillatus, s. über diese Friedländer zu Mart. II 57, 5 und Marquardt Privatleb. d. Röm. (1879) I 144 A. 20. Zu welcher Bedeutung diese Pagen gelangen konnten, zeigt an Beispielen aus der Kaiserzeit Friedländer Sittengesch. (1881) I 105. An unserer Stelle ist das sonderbare vilicae in vilici zu verwandeln. Der Page, im Besitze der Gunst seines Herrn, blickt mit Verachtung auf die vilici, die auf den Gütern die Wirtschaft leiten und die familia rustica unter ihrer Aufsicht haben: jetzt wird das Haar ihm geschoren, leicht möglich, dass er sogar der familia rustica eingereiht wird; cf. Mart. X 98, 8. Praesta de grege sordidaque villa tonsos. In andrer Weise als hier sind die capillati und der vilicus einander gegenübergestellt Mart. III 58, 30. (Wie der Gedanke, den man neuerdings wieder in unserer Stelle hat finden wollen, auszudrücken war, zeigt Mart. I 31, 5 dum nulla teneri sordent lanugine vultus.)

Nachträgliche Bemerkung zu c. LXXVIIII. Dass eine freiere Deutung des Verhältnisses Lesbia : Lesbius möglich ist, scheint mir auch die allgemeinere Verwendung der patronymischen Form bei Ovid Met. V 487 zu beweisen: er nennt dort die Nymphe Arethusa Alpheïas wegen ihrer Beziehung zum Alpheios.


Beitrage zur kritik und erklarung
Widener Library 005254730
3 2044 085 188 910